

Das Doppelgesicht der Nichterwerbstätigkeit: Opportunitätsbilanz und Situationsdefinition als Determinanten der Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr

Meulemann, Heiner; Hellwig, Jörg Otto

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Meulemann, H., & Hellwig, J. O. (2001). Das Doppelgesicht der Nichterwerbstätigkeit: Opportunitätsbilanz und Situationsdefinition als Determinanten der Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 49, 69-91. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-199166>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Das Doppelgesicht der Nichterwerbstätigkeit. Opportunitätsbilanz und Situationsdefinition als Determinanten der Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr

von Heiner Meulemann und Jörg Otto Hellwig¹

Zusammenfassung

Dass unterschiedliche Definitionen der gleichen Situation zu unterschiedlichen Konsequenzen führen, wird an der Frage untersucht, ob die Tatsache und die Definition der Nichterwerbstätigkeit die Zufriedenheit mit ihr bei Kontrolle der Opportunität und des Geschlechts beeinflussen. Nach der Opportunitätsbilanzhypothese sollten Opportunitätsverluste die Zufriedenheit senken und Opportunitätsgewinne steigern; nach der Situationsdefinitionshypothese sollten positive Definitionen die Zufriedenheit steigern und negative senken. Nach der Programmhypothese der Geschlechtstypik sollte die Zufriedenheit der Frauen größer sein als die der Männer, was nach der Regimehypothese der Geschlechtstypik nur für Frauen mit Kindern oder mit der Situationsdefinition Familienarbeit gelten sollte.

Diese Hypothesen werden in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten im 30. und im 43. Lebensjahr auf zwei Weisen überprüft: die Zufriedenheit mit dem beruflichen Leben überhaupt wird zwischen Erwerbs- und Nichterwerbstätigen in der ganzen Kohorte verglichen; und die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit wird zwischen Personen mit unterschiedlichem früheren beruflichen und gegenwärtigen Familienstatus und mit einer positiven oder negativen Situationsdefinition verglichen. Die Opportunitätsbilanzhypothese und die Programmhypothese der Geschlechtstypik werden nicht, aber die Situationsdefinitionshypothese und die Regimehypothese der Geschlechtstypik werden bestätigt. In multiva-

¹ Dr. **Heiner Meulemann** ist Professor am Institut für angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln; Dr. **Jörg Otto Hellwig** ist Mitarbeiter bei Speedfacts in Frankfurt.

riaten Regressionen hat die Definition der Situation stärkere Effekte als die Opportunitätsbilanz. Unterschiedliche Situationsdefinitionen führen also zu unterschiedlichen Konsequenzen. Zudem werden die Wirkungen der Situation durch den Lebenslauf modifiziert.

Abstract

That different definitions of the same situation lead to different consequences is examined specifically with regard to the question of whether alternative definitions of non-employment affect an individual's satisfaction with it when controls for opportunities and gender are applied. According to the opportunity balance hypothesis, losses of opportunities should lower satisfaction, while gains heighten it; according to the definition of the situation hypothesis, positive definitions should increase satisfaction while negative definitions have the adverse effect. According to the program hypothesis of gender specific life planning, the satisfaction of women should be higher than the satisfaction of men, which, according to the alternative regime hypothesis of gender specific life planning, should apply only to women with children or women who define their biographical situation as work for the family.

These hypotheses are examined in a cohort of German former high school students at age 30 and 43 in two ways: the satisfaction with occupational life in general is compared between employed and non-employed persons in the total group, and the satisfaction with non-employment is compared between persons with different former occupational and current family status and with a positive or negative definition of the situation. The opportunity balance hypothesis and the program hypothesis of gender specific life planning fail to be supported; yet the definition of the situation hypothesis and the regime hypothesis of gender specific life planning are confirmed. In multivariate regressions, the definition of the situation has stronger effects than the opportunity balance. Different definitions of the same situation, therefore, do lead to different consequences. Furthermore, the effect of the definition of the situation is modified by the stage of life history.

1. Situationsdefinitionen der Nichterwerbstätigkeit und ihre Folgen

„Wenn Menschen Situationen als real definieren, sind sie real in ihren Konsequenzen“ (*Thomas* 1965: 114, *Esser* 1999: 59-71, 161-175, *Hitzler* 1999). Die Reichweite dieses sog. *Thomas*-Theorems wird oft auf idiosynkratische oder fiktive Definitionen eingeschränkt; aber sie bezieht sich zunächst auf das soziale Angebot von Alternativen. So gesehen, impliziert es, dass unterschiedliche Definitionen der gleichen Situation zu unterschiedlichen Konsequenzen führen. Im folgenden soll diese Implikation am Beispiel der Nichterwerbstätigkeit untersucht werden.

1.1 Untersuchungsfrage

Situationen variieren nach der Notwendigkeit, mit der „definiert“ werden muß. Wenn, gemessen an einer Vorstellung von Normalität, etwas fehlt, ist eine Definition dringlicher gefordert, als wenn alles stimmt. Wer der Normalität entspricht, muß seine Situation nicht eigens definieren. Wenn aber etwas fehlt, muß die Situation definiert, also das Fehlen kategorisiert und bewertet werden. Besonders deutlich regieren Normalitätsvorstellungen den Lebenslauf; sie koordinieren Linien und Phasen des Lebens. Männer wie Frauen planen heute ihr ganzes Leben mit Blick auf Beruf und Familie (*Geissler/ Oechsle* 1996; *Keiser* 1997). Die Erwerbstätigkeit wird erwartet und muß nicht verarbeitet werden; die Nichterwerbstätigkeit aber ist durch ein Fehlen charakterisiert, das kategorisiert und bewertet werden muß.

Als bloße Negation verlangt die Nichterwerbstätigkeit zuerst nach einem Namen, nach einer Kategorisierung. Nur der reiche Erbe kann sich eine Nichterwerbstätigkeit „leisten“; und selbst er sucht sich oft eine andere, mäzenatische oder ehrenamtliche Tätigkeit. Die meisten müssen und wollen allerdings im Beruf arbeiten. Wer nicht arbeiten kann, muß sich als arbeitslos definieren – womit das Fehlen negativ kategorisiert ist. Oder er muß den Bezugspunkt der Definition vom Beruf auf Ausbildung oder Freizeit verlagern und sich als Student oder Aussteiger definieren, wenn er im Rahmen des beruflichen Lebens bleiben will; oder sogar den Rahmen vom beruflichen zum Familienleben wechseln und sich als Hausfrau oder Hausmann definieren – womit das Fehlen positiv kategorisiert ist.

Jenseits der positiven oder negativen Kategorisierung aber kann die Situation positiv als Verzicht oder negativ als Mangel bewertet werden. Ein Verzicht wird freiwillig geleistet, ein Mangel unfreiwillig akzeptiert. Und in beiden Fällen kann die Entscheidung zwischen Erwerbstätigkeit und Nichterwerbstätigkeit durch die Bewertung der beiden konkurrierenden Lebensbereiche Beruf und Familie motiviert sein. Man bewertet die Nichtberufstätigkeit entweder mit Blick auf die Familie positiv als Verzicht oder mit Blick auf den Beruf negativ als Mangel. Wer nicht erwerbstätig ist, kann sich als im Beruf gescheitert sehen oder Erfüllung im Familienleben suchen.

Die Kategorisierung als Arbeitslosigkeit oder Familienarbeit und die Bewertung als Mangel oder Verzicht bilden also ein standardisiertes Repertoire für die Definition der Situation Nichterwerbstätigkeit. Sie bilden die *unabhängige Variable*, also die gewählte Definition der Situation. Zugleich wird hier eine biographische Situation betrachtet. Ein solche Situation bezieht sich auf das eigene Leben und sollte selbstbezügliche Konsequenzen haben. Sie sollte Einschätzungen der Person über sich selber, ihr Glück oder Wohlbefinden, beeinflussen. Als *abhängige Variable* der biographischen Situationsdefinition der Nichterwerbstätigkeit wird deshalb die Zufriedenheit mit ihr untersucht.

1.2 Konzepte und Hypothesen

Die *Situation* der Nichterwerbstätigkeit schränkt Chancen im Beruf ein und bietet Chancen in der Familie; sie ist also objektiv durch eine *Opportunitätsbilanz* bestimmt, die sich aus der Differenz zwischen dem Opportunitätsverlust des Erwerbsverzichts und dem Opportunitätsgewinn des Familienlebens ergibt. Weil erwachsene Nichterwerbstätige viel in den Beruf, d.h. in die allgemeine und berufliche Ausbildung und meist auch in frühere berufliche Arbeit, investiert haben, fällt die Opportunitätsbilanz objektiv negativ aus; die Nichterwerbstätigkeit ist insofern eine Deprivation, als Erträge aus Investitionen in Ausbildung und Arbeit – Einkommen, Achtung anderer oder Selbstverwirklichung – nicht realisiert werden. Daraus ergibt sich erstens *die Opportunitätsbilanzhypothese*: Eine positive Bilanz zwischen Verlust und Gewinn an Opportunitäten steigert, eine negative senkt die Zufriedenheit mit dem Beruf. Erwerbstätige sollten mit dem beruflichen Leben zufriedener sein als Nichterwerbstätige; und Nichterwerbstätige sollten mit ihrer Situation um so zufriedener sein, je weniger sie in die berufliche Laufbahn investiert und durch den Erwerbsverzicht verloren haben. Aber die Opportunitätsbilanz legt nur die Situation fest, die nach einer Definition verlangt. Aus dem **Thomas**-Theorem ergibt sich zweitens *die Situationsdefinitions-hypothese*: Eine positive Situationsdefinition – die Kategorie der Familienarbeit und die Bewertung als Verzicht - steigert, eine negative - die Kategorie der Arbeitslosigkeit und die Bewertung als Mangel - senkt die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit.

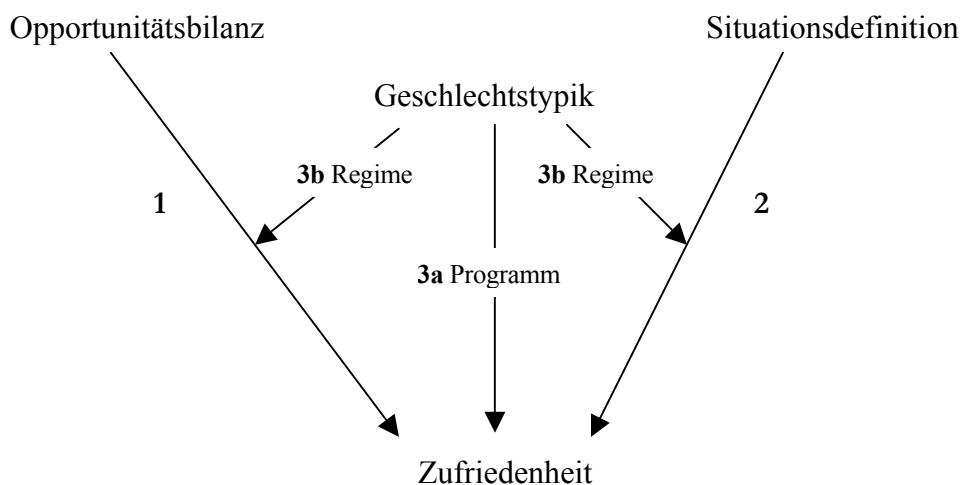
Der Einfluß der Situation wie der Situationsdefinition variiert jedoch mit der *Geschlechtstypik der Lebenspläne*. Weil das berufliche Leben von Frauen hoch gewichtet werden kann, von Männern jedoch hoch gewichtet werden muss (**Bauer** 2000: 21-36; **Falk** 1999: 37-39; **Hakim** 2000: 157-168, 254-258), können Frauen die Nichterwerbstätigkeit leichter in ihren Lebensplan einfügen. Daraus ergibt sich die erste Form einer dritten Hypothese, *die Programm-Hypothese der Geschlechtstypik*: Die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit sollte größer sein, wenn sie dem geschlechtstypischen Programm der Lebenspläne entspricht, also bei Frauen größer als bei Männern.

Der Einfluß des *Programms* kann aber durch den Einfluß des *Regimes* der Geschlechtstypik ergänzt oder ersetzt werden, d.h. durch die geschlechtsspezifische Wirkung von Drittvariablen, die mit dem Geschlecht variieren (**Meulemann** 1995: 456-465). Nichterwerbstätige Frauen können, anders als nichterwerbstätige Männer, aus der Elternschaft einen Opportunitätsgewinn ziehen. Frauen können den Verzicht auf die Erwerbstätigkeit mit ihrem komparativen Kostenvorteil bei der Kindererziehung rechtfertigen. Unter den Nichterwerbstätigen sollte daher die Elternschaft auf die Zufriedenheit bei den Frauen einen positiven Einfluß haben, bei den Männern aber keinen oder sogar einen negativen; das sollte sowohl für die Tatsache der Elternschaft gelten wie für die Situationsdefinition der Nichterwerbstätigkeit als Familienarbeit, d.h. durch die Elternschaft motiviert. Daraus ergibt sich die zweite Form einer dritten Hypothese, *die Regime-Hypothese der Geschlechtstypik*:

Der Einfluß des Geschlechts auf die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit sollte verschwinden, wenn die Elternschaft – als Situation wie als Situationsdefinition - kontrolliert ist: Frauen mit Kindern sollten mit der Nichterwerbstätigkeit zufriedener sein als Frauen ohne Kinder und als Männer; Frauen mit der Situationsdefinition Familienarbeit sollten mit der Nichterwerbstätigkeit zufriedener sein als Frauen mit einer Situationsdefinition Arbeitslosigkeit und als Männer.

Die Opportunitätsbilanz und die Situationsdefinition bestimmen also – entweder ergänzt oder modifiziert durch die Geschlechtstypik der Lebenspläne - die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit. Eine positive Opportunitätsbilanz, eine positive Situationsdefinition und die Übereinstimmung mit dem Programm der Geschlechtstypik steigern die Zufriedenheit. Aber die Elternschaft übt - als die Opportunitätsbilanz bestimmende Tatsache wie als Situationsdefinition Familienarbeit – ihren Einfluss in Abhängigkeit von der Geschlechtstypik der Lebenspläne aus: Sie steigert die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit *nur* bei den Frauen. Diese drei Hypothesen sind in der folgenden Abbildung 1 zusammengefasst. Sie können an zwei unterschiedlichen Zufriedenheitsmaßen in zwei unterschiedlichen Gruppen untersucht werden

Abbildung 1: Einflüsse auf die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit:
Drei Hypothesen



1.3 Analysestrategie, Zielvariable und Stichprobe

Erstens kann man die *Zufriedenheit mit dem beruflichen Leben überhaupt*, die jeden Lebenslauf unabhängig von Umfang und Aktualität der Erwerbstätigkeit resümiert, zwischen Erwerbstätigen und Nichterwerbstätigen in der gesamten Gruppe vergleichen. Hier bedeuten Erwerbstätigkeit eine positive und Nichterwerbstätigkeit eine negative Opportunitätsbi-

lanz, und innerhalb der Nichterwerbstätigen kann zwischen Personen mit positiver oder negativer Situationsdefinition unterschieden werden. Durch den Vergleich dieser beiden Gruppen mit den Erwerbstätigen kann die Frage beantwortet werden, ob eine positive Definition den Opportunitätsverlust der Nichterwerbstätigkeit ausgleichen kann.

Innerhalb der Nichterwerbstätigen kann zweitens die *Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit* zwischen Gruppen verglichen werden, deren Opportunitätsbilanz positiv oder negativ ausfällt und die ihre Situation positiv oder negativ definieren. Hier bilden ein hoher oder niedriger früherer beruflicher Status und die Elternschaft oder Kinderlosigkeit die Opportunitätsbilanz; und die negative oder positive Kategorisierung der Nichterwerbstätigkeit aus der Sicht des Berufs- oder Familienlebens, also als Arbeitslosigkeit oder Familienarbeit, bilden die Situationsdefinition.

Untersuchungsgruppe ist eine Kohorte ehemaliger Gymnasiasten, die zwischen dem 16. und 43. Lebensjahr insgesamt dreimal befragt wurden: Zum ersten Mal wurden 1969 im Alter von rund 16 Jahren 3240 Gymnasiasten des 10. Schuljahres in Nordrhein-Westfalen über ihre soziale Herkunft und über ihre schulischen Pläne befragt. Zum zweiten Mal wurden 1985 im Alter von rund 30 Jahren 1989 von ihnen über ihren zwischenzeitlichen beruflichen und familiären Werdegang und über ihre Einstellungen zu Lebenslauf, Politik und Religion in persönlichen Interviews befragt. Zum dritten Mal wurden 1997 im Alter von rund 43 Jahren 1596 von ihnen über weitgehend die gleichen Themen telefonisch befragt. Im 30. und 43. Lebensjahr wurden die Gymnasiasten nach ihrem bisherigen beruflichen und privaten Lebenslauf, nach der Zufriedenheit mit dem Lebenslauf und, falls nicht erwerbstätig, nach der Situationsdefinition der Nichterwerbstätigkeit befragt. Alle Variablen der Untersuchung wurden also zweimal, im 30. und im 43. Lebensjahr erhoben. Die Hypothesen werden also in zwei Lebensphasen überprüft, so daß Veränderungen ihrer Einflüsse im Lebenslauf erkundet werden können.²

Im folgenden wird zunächst kurz die Zufriedenheit mit dem beruflichen Leben überhaupt in Abhängigkeit von der Erwerbstätigkeit und der positiven oder negativen Definition der Nichterwerbstätigkeit in der gesamten Kohorte untersucht (Abschnitt 2). Dann wird etwas ausführlicher die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit in Abhängigkeit von Oppor-

2 Die Primärbefragung (ZA-Studien-Nr. 600) wurde vom Land Nordrhein-Westfalen finanziert und an dem von **René König** geleiteten Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln durchgeführt. Leiter dieses Projektes waren **Hans-Joachim Hummell**, **Michael Klein**, **Maria Wicken-Mayser** und **Rolf Ziegler**. Die erste Wiederbefragung (ZA-Studien-Nr. 1441) wurde am Zentralarchiv für empirische Sozialforschung unter der Leitung von **Heiner Meulemann**, **Hans-Joachim Hummell**, **Maria Wicken-Mayser** und **Rolf Ziegler** durchgeführt. Projektmitarbeiter war **Wilhelm Wiese**. Mit der Feldarbeit des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierten Projektes war das GETAS-Institut in Bremen betraut. Die zweite Wiederbefragung wurde telefonisch in der Zeit von Dezember 1996 bis Juni 1997 im CATI-Labor des Instituts für angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln durchgeführt und von der DFG finanziert (**Birkelbach et al.** 2000: Band 1; **Meulemann / Birkelbach / Hellwig** 2001: 28-31). Wir danken den Datengebern, den Instituten und der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Unterstützung.

tunitätsgewinnen und -verlusten im Berufs- und Familienleben und von positiven oder negativen Situationsdefinitionen untersucht (Abschnitt 3).

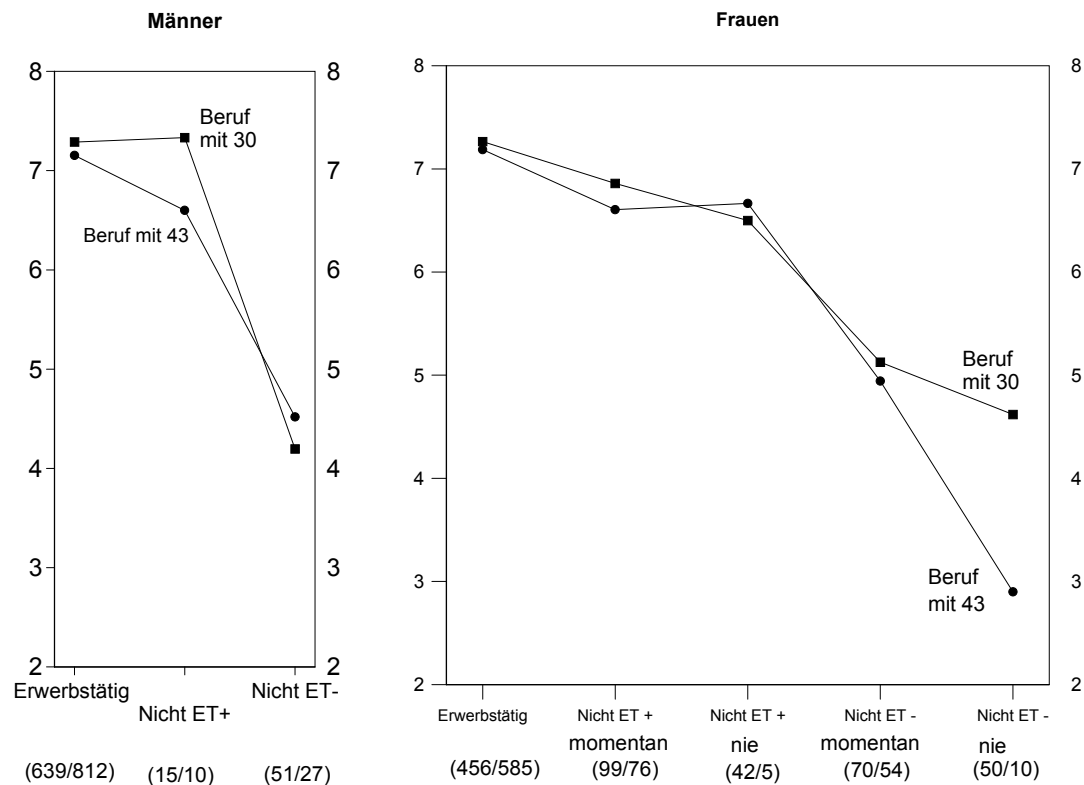
2 Ergebnisse: Zufriedenheit mit dem beruflichen Leben überhaupt

Die Zufriedenheit mit dem beruflichen Leben überhaupt wurde durch die Frage „Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer beruflichen Entwicklung und Ihrem beruflichen Leben?“ auf einer Skala von 0 bis 10 (sehr zufrieden) gemessen. Die Opportunitätsbilanz – also Erwerbstätigkeit oder Nichterwerbstätigkeit – wurde in einem Lebenslaufinventar mit Bezug auf das 30. und 43. Lebensjahr erfasst. Die Definition der Nichterwerbstätigkeit wurde durch eine Frage erhoben, ob man es bedauert, nicht erwerbstätig zu sein – mit der Vorgabe „überhaupt nicht“, die als positive Situationsdefinition klassifiziert wurde, und den Vorgaben „etwas“ und „sehr“, die als negative Situationsdefinition klassifiziert wurden. Da die Einflüsse der Erwerbstätigkeit und der positiven oder negativen Definition der Nichterwerbstätigkeit durch das Geschlecht modifiziert werden können, müssen sie bei Kontrolle des Geschlechts überprüft werden.

Kontrolle des Geschlechts

Für Männer und Frauen getrennt, sind die Mittelwerte der Zufriedenheit mit dem beruflichen Leben überhaupt in diesen drei Gruppen, also für Erwerbstätige, Nichterwerbstätige mit positiver (angezeigt durch „+“) und Nichterwerbstätige mit negativer Situationsdefinition (angezeigt durch „-“), in Abbildung 2 dargestellt. Da bei den Frauen die Tatsache, nie erwerbstätig gewesen zu sein, die Zufriedenheit noch stärker senkt als die Tatsache, nur gegenwärtig nicht erwerbstätig zu sein, sind diese Gruppen bei den Frauen getrennt ausgewiesen.

Abbildung 2: Zufriedenheit mit dem beruflichen Leben für erwerbstätige und nicht-erwerbstätige Männer und Frauen, die ihre Nichterwerbstätigkeit bedauern oder nicht bedauern: Mittelwerte (Stichprobengröße in Klammern)



Sofort springt ins Auge, dass die Mittelwerte zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr übereinstimmen; es gibt keine biographische Entwicklung. Aber es gibt auch keinen Geschlechtseffekt. Weder sind die Frauen mit der Nichterwerbstätigkeit zufriedener als die Männer, noch ist der Effekt der negativen Situationsdefinition bei Frauen schwächer als bei Männern. Es gibt weder ein Programm noch ein Regime geschlechtstypischer Lebenspläne.³

3 Man kann den Verdacht hegen, dass eine tatsächlich höhere Zufriedenheit der Männer mit dem beruflichen Leben durch die fehlende Kontrolle von Drittvariablen unterdrückt worden ist. Aber um eine solche positive Korrelation zwischen „Mann“ und Zufriedenheit hervorzurufen, muss eine Kontrollvariable entgegengesetzte Vorzeichen in den bivariaten Korrelationen mit den beiden Ausgangsvariablen „Mann“ und Zufriedenheit aufweisen. Aber viele der denkbaren Kontrollvariablen – insbesondere die Freistellung von Familienarbeit und der Berufserfolg – korrelieren sowohl mit „Mann“ wie mit der Zufriedenheit positiv. Entsprechend ergibt sich kein Geschlechtsunterschied in der beruflichen Lebenszufriedenheit überhaupt, wenn die berufliche Karriere kontrolliert ist (*Meulemann* 2000). Weiterhin hängt die berufliche Lebenszufriedenheit von Männern wie von Frauen nicht vom Partnerschaftsstatus oder von der Elternschaft ab (*Klug / Moiola* 2000: 455). Es gibt keinen Geschlechtseffekt auf die berufliche Lebenszufriedenheit, selbst wenn der berufliche und der private Lebenslauf kontrolliert ist.

In allen Gruppen sind also die Erwerbstätigen und die Nichterwerbstätigen mit positiver Situationsdefinition mit dem beruflichen Leben gleich zufrieden und die Nichterwerbstätigen mit negativer Situationsdefinition deutlich weniger zufrieden. Die positive Situationsdefinition gleicht also die negative Opportunitätsbilanz aus; sie holt die Nichterwerbstätigkeit gleichsam in den Horizont der Normalität zurück. Die Opportunitätsbilanzhypothese wird also widerlegt und die Situationsdefinitionshypothese bestätigt. Die Situationsdefinition kompensiert die Unterschiede der Opportunität. Aber der starke negative Effekt der negativen Situationsdefinition auf die berufliche Lebenszufriedenheit kann sich daraus ergeben haben, dass neben dem Geschlecht weitere Einflüsse nicht kontrolliert wurden, insbesondere die Interpretation der beruflichen Lebensgeschichte.

Kontrolle des Geschlechts und der Interpretation der beruflichen Lebensgeschichte

Die ehemaligen Gymnasiasten wurden gefragt, ob sie ihre berufliche Lebensgeschichte positiv als Aufwärts- oder negativ als Abwärtsmobilität interpretieren und zwei entsprechende Variablen gebildet.⁴ In der Tat nun korreliert die negative Interpretation der beruflichen Lebensgeschichte mit der negativen Situationsdefinition der Nichterwerbstätigkeit und mit einer geringen beruflichen Lebenszufriedenheit, so dass sie den negativen Zusammenhang der beiden letzten Variablen hervorgerufen haben und ihre Kontrolle ihn verringern kann. Dasselbe gilt mit umgekehrten Vorzeichen für die positive Interpretation der beruflichen Lebensgeschichte. Weiterhin zeigen noch zwei Variablen der positiven Interpretation der beruflichen Lebensgeschichte das Muster bivariater Korrelationen mit der Situationsdefinition und der beruflichen Lebenszufriedenheit, das die Beziehung zwischen den beiden letzten Variablen dem Verdacht einer Scheinkorrelation aussetzt: Die Einschätzung von „Beruf und Arbeit“ als wichtig auf einer 7-Punkte-Skala, und die berufliche Lebenszufriedenheit im 30. Lebensjahr, die in der gleichen Weise wie im 43. Lebensjahr erfragt wurde. Die Regression der Zufriedenheit mit dem beruflichen Leben überhaupt auf Geschlecht, die positive und negative Interpretation der Nichterwerbstätigkeit und die Interpretation der beruflichen Lebensgeschichte ist in Tabelle 3 dargestellt.

4 Die Formulierung lautete: „Wenn Sie Ihr bisheriges Berufsleben überblicken (für nie Erwerbstätige: auf Ihre bisherige Ausbildung zurückblicken) und mit den Vorstellungen vergleichen, die Sie zu Beginn Ihres Berufslebens (Ihrer Ausbildung) hatten, würden Sie sagen: Sie haben mehr erreicht, als Sie sich vorgestellt haben. Sie haben so viel erreicht, wie Sie sich vorgestellt haben. Sie haben weniger erreicht, als Sie sich vorgestellt haben?“

Tabelle 3: Regression der Zufriedenheit mit dem beruflichen Leben auf die Erwerbstätigkeit im 30. und 43. Lebensjahr: Mit und ohne Aufgliederung der Nichterwerbstätigkeit (Modelle 1 und 2) sowie mit Kontrolle der Interpretation der beruflichen Lebensgeschichte (Modelle 3a und b mit unstandardisierten bzw. standardisierten Parametern)

	Prog	30. Lebensjahr				43. Lebensjahr			
		(1)	(2)	(3a)	(3b)	(1)	(2)	(3a)	(3b)
Interzept		6.95	6.98	5.12		7.13	7.16	5.13	
Frau	?	.22	.16	.14	.03	.08	.03	.00	.01
Nichterwerbstätig	-	-1.56***				-1.59***			
Nichterw.: positiv	0		-.37	.24	.03		-.58**	-.24	-.03
Nichterw.: negativ	-		-2.69***	-2.40***	-.29		-2.59***	-1.74***	-.21
Subjektiver Aufstieg	+			.76***	.12			.60***	.14
Wichtigkeit: Beruf	+			.37***	.19			.37***	.22
Berufszufr. mit 30	+							.14***	.17
Subjektiver Abstieg	-			-1.92***	-.32			-1.65***	-.34
R-Quadrat		.055	.096	.26		.069	.100	.373	
F		46***	55***	88***		58***	59***	132***	
N		1581	1581	1503		1590	1590	1573	

* $p < .05$ ** $p < .01$ *** $p < .001$

Wie alle Modelle zeigen, hat das Geschlecht keinen Effekt. Wie der Vergleich des ersten mit dem zweiten Modell zeigt, verschwindet der Effekt der Nichterwerbstätigkeit scheinbar, wenn die Definition der Situation Nichterwerbstätigkeit kontrolliert ist. Wie das dritte Modell zeigt, bleibt der negative Effekt der negativen Situationsdefinition stark, selbst wenn die Interpretation der beruflichen Lebensgeschichte kontrolliert ist. Kurz, die Regressionsanalyse bestätigt die Widerlegung der Geschlechtstypik- und der Opportunitätsbilanzhypothese und die Bestätigung der Situationsdefinitionshypothese.

3 Ergebnisse: Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit

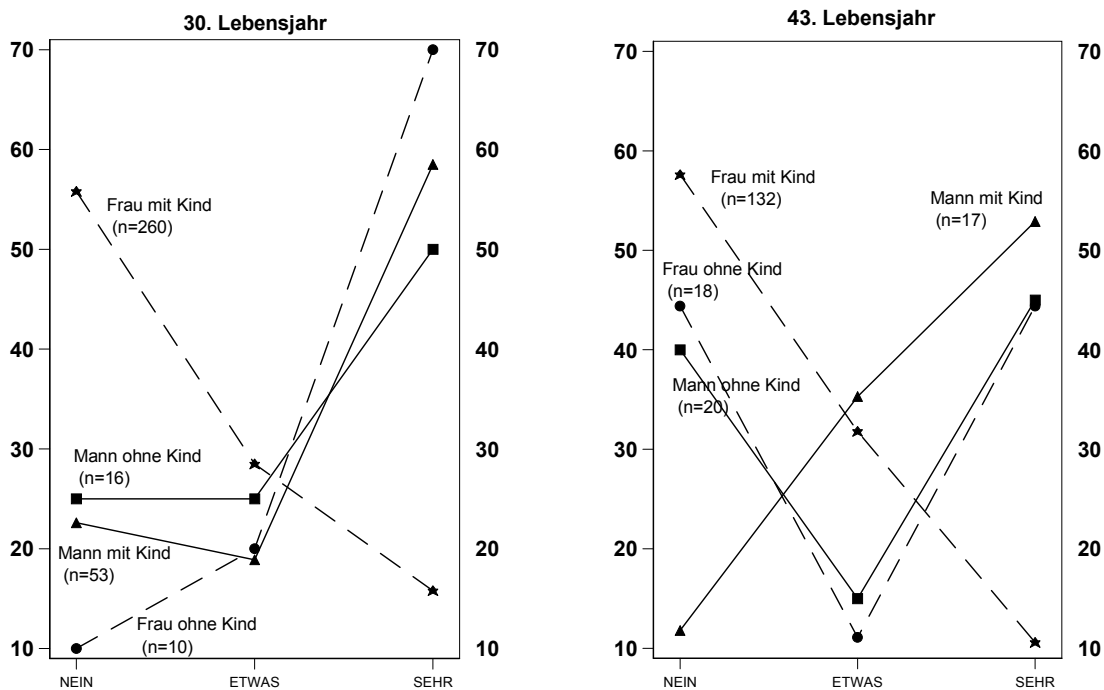
Die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit wurde durch die gleiche Frage erfasst, mit der die Situationsdefinition der Nichterwerbstätigkeit in der ganzen Kohorte erhoben wurde: Wird die Nichterwerbstätigkeit nicht, etwas oder sehr bedauert? Da die konkurrierenden Einflüsse, der Opportunitätsgewinn durch die Familie und die Definition der Situation als Familienarbeit, nur für Frauen vorausgesagt werden, müssen diese beiden mit dem geschlechtsspezifischen Regime verbundenen Interaktionseffekte zuerst einzeln überprüft

werden (Abschnitt 3.1 und 3.2), bevor die relative Stärke der Opportunitätsbilanz und der Situationsdefinitionshypothese eingeschätzt werden kann (Abschnitt 3.3).

3.1 Opportunitätsbilanz: Elternschaft

Die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit bei Männern und Frauen in Abhängigkeit von der Elternschaft ist in Abbildung 4 dargestellt; ein hoher Wert des Nichtbedauerns („Nein“) indiziert eine hohe Zufriedenheit. Wie zunächst die Häufigkeiten zeigen, sind unter den Nichterwerbstätigen im 30. wie im 43. Lebensjahr weit mehr Frauen mit Kind als Männer mit Kind und etwa gleich viel Frauen und Männer ohne Kind; schon die Tatsache der Nichterwerbstätigkeit ist also durch die Geschlechtstypik der Lebenspläne bestimmt (siehe auch *Roloff* 1999: 51-53).

Abbildung 4: Bedauern der Nichterwerbstätigkeit im 30. und 43. Lebensjahr bei Frauen und Männern nach Elternschaft



Die Reaktion darauf aber ist, wie die Prozentwerte zeigen, weder durch das Geschlecht noch die Elternschaft allein, sondern durch ihre Interaktion beeinflusst. Im 30. Lebensjahr sind Frauen mit Kindern mit der Nichterwerbstätigkeit sehr viel mehr zufrieden als Männer mit oder ohne Kinder und – ganz besonders – Frauen ohne Kinder. Im 43. Lebensjahr findet sich im wesentlichen das Muster des 30. Lebensjahrs wieder. Aber die beiden Gruppen ohne Kind folgen nicht mehr so deutlich dem Muster der Männer mit Kind; vielmehr polarisieren sich Männer wie Frauen tendenziell in Zufriedene und Unzufriedene. Zu beiden Zeitpunkten wird also die Regimehypothese, aber nicht die Programmhypothese geschlechts-

typischer Lebenspläne bestätigt und die Hypothese eines Opportunitätsgewinns (durch die Elternschaft) widerlegt.

Das lässt sich in logistischen Regressionen der Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit auf das Geschlecht allein und zusammen mit der Elternschaft, die in Tabelle 5 dargestellt sind, statistisch sichern.⁵ Wiederum stimmen die Ergebnisse zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr weitgehend überein und werden gemeinsam dargestellt.

Tabelle 5: Regression des Nichtbedauerns der Nichterwerbstätigkeit im 30. und 43. Lebensjahr auf Geschlecht und Elternschaft

	30 Jahre		43 Jahre	
	(1)	(2)	(1)	(2)
<i>Frau</i>	1.63***	-.92	1.49**	.13
<i>Kind (für Mann)</i>		-.30		-.80
<i>Frau * Kind</i>		2.74**		1.89*
<i>Proportionalität p<</i>	.11	.31	.21	.00
<i>Chi-Quadrat</i>	38***	53***	18***	24***
<i>R-Quadrat</i>	.107	.145	.090	.119
<i>N</i>		339		187

* $p < .05$ ** $p < .01$ *** $p < .001$

Wie der Vergleich der Modelle zeigt, verschwindet der Effekt des Geschlechts, wenn die Elternschaft kontrolliert ist. Bei den Frauen steigert die Elternschaft die Zufriedenheit deutlich, während sie für Männer – wie der Effekt „Kind“ zeigt – einen nicht signifikanten, leicht negativen Effekt hat. Wie der R-Quadrat-Wert zeigt, erfaßt die Gegenüberstellung der Frauen mit Kind zu den übrigen drei Gruppen die Ergebnisse weit besser als die Gegenüberstellung von Frauen und Männern. Die Opportunitätsbilanzhypothese und die Regime-, nicht aber die Programmhypothese der Geschlechtstypik werden also bestätigt – solange die Situationsdefinition noch außer Betracht bleibt.

5 Dabei wird für eine trichotome Zielvariable eine Regression mit zwei Konstanten, aber gleichen Steigungen berechnet (Andreß / Hagenaars / Kühnel 1997: 299-326). Die Konstanten sollten die mit der Rangfolge der Zielvariable steigenden Effekte erfassen; aber auf diese ansteigende Basis sollte jede unabhängige Variable in gleicher Weise zusätzlich einwirken. Die erste Annahme wurde in allen folgenden Analysen bestätigt: Die zweite Konstante ist immer größer als das erste. Der Übersichtlichkeit halber werden die Konstanten nicht berichtet. Der Test der zweiten Annahme wird in den Tabellen berichtet; kleine p-Werte bedeuten hier, dass die Nullhypothese proportionaler Effekte nicht gehalten werden kann. In den meisten Fällen kann die Annahme proportionaler Effekte gehalten werden. Deshalb haben wir darauf verzichtet, in den Fällen, wo die Annahme nicht gehalten werden kann, unterschiedliche Regressionskoeffizienten für die Niveaus der Zielvariable zu schätzen oder die Zielvariable auf eine Dichotomie zu reduzieren.

3.2 Situationsdefinition: Familienarbeit

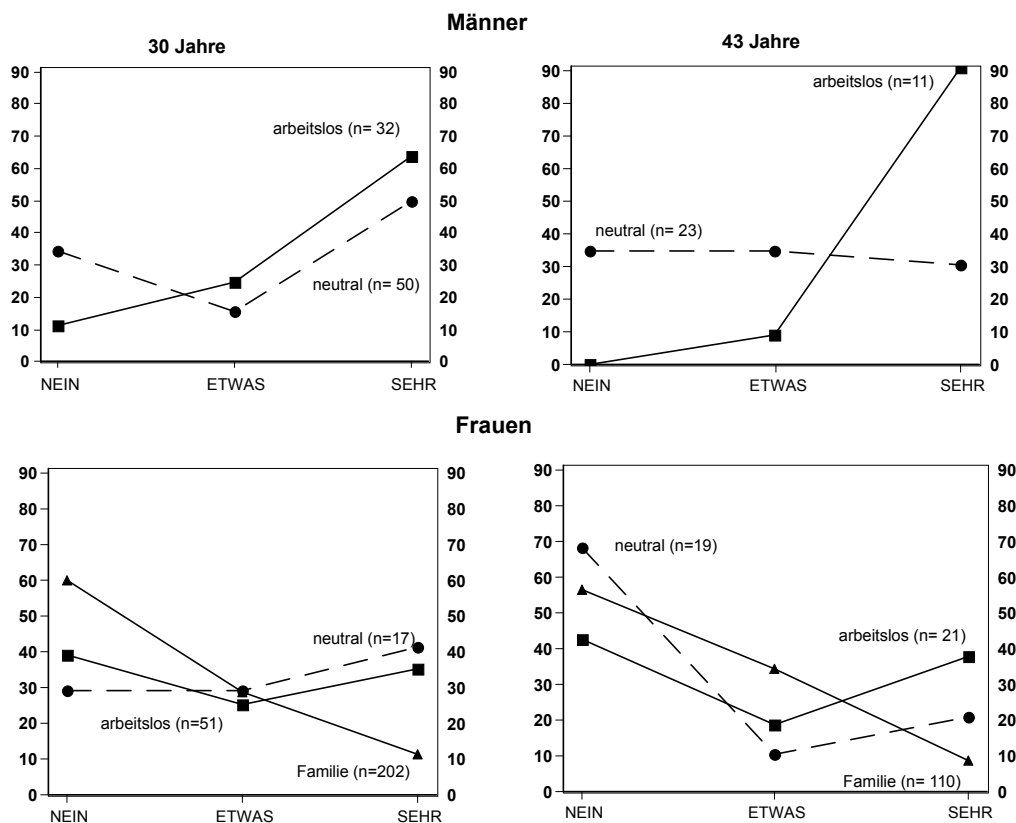
Wie die Situation der Elternschaft, so sollte auch ihre Definition als Familienarbeit die Zufriedenheit in geschlechtstypischer Weise beeinflussen: „Familienarbeit“ sollte die Zufriedenheit besonders bei den Frauen steigern; „Arbeitslosigkeit“ sollte die Zufriedenheit bei beiden Geschlechtern senken. Die Situationsdefinition wurde im Lebenslaufinventar erhoben, in dem die Befragten ihre Lebensgeschichte bis zum Alter von 30 bzw. 43 Jahren in Phasen nach 15 Kategorien aufteilen mussten. Wenn die Phase, die mit dem 30. bzw. 43. Lebensjahr endete, als Arbeitslosigkeit oder als Familienarbeit kategorisiert wurde,⁶ wurden zwei entsprechende Kodiervariablen mit einer dritten neutralen Kategorie als Basis gebildet, die überwiegend Ausbildung und Gelegenheitsarbeiten umfasste.

Aber während sich unter den nicht erwerbstätigen Männern noch hinlänglich viele Väter finden, definieren sich die nicht erwerbstätigen Männer so gut wie nie als Hausmänner;⁷ ein Mann unter den 30jährigen und drei Männer unter den 43jährigen nicht erwerbstätigen Männern wählen die vorgegebene Kategorie „Hausfrau/Hausmann“; sie mußten notgedrungen der neutralen Kategorie zugeschlagen werden. Durch das Fehlen der Kombination von Mann und Familienarbeit werden die Möglichkeiten der Hypothesenprüfung in zwei Weisen reduziert. *Erstens* lässt sich die Situationsdefinitionshypothese nur teilweise überprüfen: Der Effekt der Familienarbeit, der hier der Hauptgegenstand ist, kann nur für Frauen untersucht werden, während der Effekt der Arbeitslosigkeit, der von untergeordneter Bedeutung ist, weiterhin für beide Geschlechter untersucht werden kann. *Zweitens* können die Programm- und Regimehypothese der Geschlechtstypik zwar nicht mehr für die Familienarbeit, aber immer noch für die Arbeitslosigkeit überprüft werden. Abbildung 6 stellt die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit für Männer dar, die ihre Situation als Arbeitslosigkeit oder neutral definieren, und für Frauen, die ihre Situation als Familienarbeit, Arbeitslosigkeit oder neutral definieren.

6 Familienarbeit umfasst die Vorgaben „Hausfrau/Hausmann: Beruf/Ausbildung aufgehört wegen Heirat“ und „Hausfrau: Beruf aufgehört wegen Mutterschaft“. Analysen mit Dichotomien für jede dieser beiden Angaben hatten nämlich gezeigt, dass die Befragten zwischen ihnen nicht differenzieren, so dass sie zusammengefasst werden konnten.

7 Erziehungsurlaub nehmen 1998 nur 1,9% der Väter (*Koch* 2000: 592).

Abbildung 6: Bedauern der Nichterwerbstätigkeit im 30. und 43. Lebensjahr bei Frauen und Männern nach der kategorialen Situationsdefinition der Nichterwerbstätigkeit als Familienarbeit



Frauen: Die Situationshypothese, mit Blick auf Familienarbeit und Arbeitslosigkeit

Bei den Frauen steigert die *Familienarbeit* die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit gegenüber der neutralen Kategorie um rund 30 Prozentpunkte im 30. Lebensjahr, aber senkt die Zufriedenheit um 10 Prozentpunkte im 43. Lebensjahr, so dass die neutrale Kategorie die Zufriedenheit am stärksten fördert. *Arbeitslosigkeit* senkt die Zufriedenheit gegenüber der neutralen Kategorie im 30. Lebensjahr gar nicht, aber etwas im 43. Lebensjahr. Die Situationsdefinitionshypothese wird daher nur in einem von vier Fällen bestätigt, der Familienarbeit im 30. Lebensjahr; die Familienarbeit im 43. Lebensjahr und die Arbeitslosigkeit zu beiden Zeitpunkten haben nur schwache Wirkungen.

Bei den Frauen ergibt sich also eine spezifische Entwicklung im mittleren Lebensalter: Die Familienarbeit verliert die Kraft, den Mangel der Nichterwerbstätigkeit auszugleichen. Mit 30, wenn Ausbildungs- oder berufliche Ziele trotz der Erziehung von Kindern aufrechterhalten werden können, kann die Familienarbeit noch eine befriedigende Definition für die Nichterwerbstätigkeit sein. Mit 43 jedoch, wenn die Kinder der meisten Frauen unserer Stichprobe älter als 10 Jahre sind, müssen nichterwerbstätige Frauen Zufriedenheitschan-

cen jenseits der Familie suchen. Für Frauen gibt es einen „dritten Weg“ jenseits des Berufs und der Familie, also in Ausbildungs- oder Freizeitaktivitäten, in politischen oder in Ehrenämtern; und dieser Weg gewinnt im mittleren Lebensalter an Bedeutung.

Männer: Die Situationshypothese, mit Blick auf Arbeitslosigkeit

Bei den Männern senkt die Situationsdefinition Arbeitslosigkeit die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit im Vergleich zur neutralen Kategorie im 30. und im 43. Lebensjahr – allerdings stärker im 43. Lebensjahr. Die Situationsdefinitionshypothese wird bestätigt, und wiederum ergibt sich eine spezifische Entwicklung im mittleren Lebensalter: Der negative Einfluss der Arbeitslosigkeit auf die Zufriedenheit wächst.

Vergleich zwischen Männern und Frauen: Die Programm- und Regimehypothese der Geschlechtstypik mit Blick auf Arbeitslosigkeit und die neutrale Kategorie

Die Wirkung des *Programms* der Geschlechtstypik lässt sich einschätzen, indem man das Zufriedenheitsniveau zwischen Männern und Frauen vergleicht, die sich als arbeitslos bzw. neutral definieren. Arbeitslose Männer sind zu beiden Zeitpunkten weniger zufrieden als arbeitslose Frauen, und die Distanz wächst zwischen 30 und 43; Männer mit einer neutralen Definition sind mit 30 etwa so zufrieden wie Frauen mit einer neutralen Definition, aber sehr viel weniger mit 43. Die Geschlechtstypik des Programms wird also für Arbeitslosigkeit und die neutrale Kategorie bestätigt: Arbeitslosigkeit passt nicht in den männlichen Lebensplan – und das im wachsenden Maße; die neutrale Kategorie, der „dritte Weg“ zwischen beruflicher und Familienarbeit passt in das weibliche Programm – und das wiederum in wachsendem Maße.

Die Wirkung des *Regimes* der Geschlechtstypik lässt sich einschätzen, indem man die Zufriedenheitslücke zwischen Arbeitslosigkeit und der neutralen Kategorie zwischen Männern und Frauen vergleicht, also den Interaktionseffekt zwischen Arbeitslosigkeit und Geschlecht betrachtet. Der negative Effekt der Arbeitslosigkeit im Vergleich zur neutralen Kategorie ist für Männer größer – und dieser Effekte wächst zwischen 30 und 43. Daher wird der Regimeeffekt der Geschlechtstypik ebenfalls bestätigt. Der negative Effekt der Arbeitslosigkeit auf die Zufriedenheit gilt entweder nur für Männer (im 30. Lebensjahr) oder ist für Männer sehr viel stärker (im 43. Lebensjahr). Weil Männer der beruflichen Karriere mehr Gewicht beilegen müssen, reduziert die Definition der Nichterwerbstätigkeit als Arbeitslosigkeit die Zufriedenheit für Männer stärker als für Frauen – und das in zunehmendem Maße. Während nichterwerbstätige Frauen nach der von der Elternschaft dominierten Lebensphase Chancen jenseits der beruflichen und Familienarbeit entdecken, können Männer im 43. Lebensjahr die Nichterwerbstätigkeit nicht mehr durch Ausbildung

oder eine andere neutrale Aktivität rechtfertigen und müssen sich dem Misserfolg der fehlenden Erwerbstätigkeit stellen – mit negativen Folgen für die Zufriedenheit.

Die Situationsdefinition und das Regime der Geschlechtstypik in geschlechtsspezifischen Regressionen

Die Wirkung der Situationsdefinition lässt sich für beide Zeitpunkte in geschlechtsspezifischen Regressionen statistisch überprüfen, die in Tabelle 7 dargestellt sind. Bei den Männern hat die Arbeitslosigkeit einen negativen Effekt auf die Zufriedenheit zu beiden Zeitpunkten, und dieser Effekt steigt deutlich an, so dass der R-Quadratwert im 43. Lebensjahr auffällig hoch wird. Bei den Frauen senkt die Arbeitslosigkeit die Zufriedenheit nur im 43. Lebensjahr signifikant, während die Familienarbeit die Zufriedenheit im 30. Lebensjahr steigert. Insgesamt wird die Situationsdefinitionshypothese bestätigt – ebenso wie die Differenzierungen im mittleren Lebensalter, die bereits in Abbildung 6 sichtbar waren: der wachsende negative Einfluss der Arbeitslosigkeit bei den Männern und der rückläufige positive Einfluss der Familienarbeit bei den Frauen.

Tabelle 7: Geschlechtsspezifische Regressionen des Nichtbedauerns der Nichterwerbstätigkeit im 30. und 43. Lebensjahr auf die kategoriale Situationsdefinition

	Prog	30 Jahre		43 Jahre	
		Männer	Frauen	Männer	Frauen
Arbeitslos	-	-.87*	.37	-3.18***	-1.24**
Familienarbeit	+		1.44**		-.25
Proportionalität $p <$.08	.17	.58	.00
Chi-Quadrat		3*	19****	13****	5*
R^2		.048	.067	.303	.032
N		69	270	37	150

* $p < .1$ ** $p < .05$ *** $p < .01$ **** $p < .001$

Weil die Regressionen geschlechtsspezifisch sind, kann die Wirkung des Programms der Geschlechtstypik nicht überprüft werden. Die Wirkung des Regimes der Geschlechtstypik lässt sich jedoch ablesen – am Vergleich des Effekts der Arbeitslosigkeit zwischen den Geschlechtern. Mit 30 wie 43 ist der negative Effekt der Arbeitslosigkeit für Männer größer als für Frauen, so dass die Regimehypothese der Geschlechtstypik bestätigt wird.

Kurzum, die Ergebnisse der Abbildung 6 werden durch die Regressionen bestätigt: Die Effekte der Situationsdefinition entwickeln sich unterschiedlich in beiden Geschlechtern. Bei den Männern ist die Arbeitslosigkeit ein Makel im 30., und eine Katastrophe im 43.

Lebensjahr; bei den Frauen ist die Familienarbeit im 30., aber nicht mehr im 43. Lebensjahr eine Chance. Für Männer ist der „erste“ Weg unausweichlich, so dass Nichterwerbstätigkeit zwangsläufig zur Arbeitslosigkeit wird; aber Frauen steht im Laufe des Lebens in der Familienarbeit ein „zweiter“ und dann in der „Freizeit-Arbeit“ ein „dritter Weg“ zur Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit offen.

3.3 Opportunitätsbilanz und Situationsdefinition: Elternschaft und Familienarbeit

Im letzten Abschnitt wurden die Effekte der Situationsdefinition und des Geschlechts auf die Zufriedenheit geprüft, ohne dass die Opportunitätsbilanz kontrolliert wurde. Weiterhin wurden von den Variablen der Situationsdefinition nur die Kategorien der Nichterwerbstätigkeit, also Familienarbeit, Arbeitslosigkeit und die neutrale Kategorie, betrachtet, und die Bewertungen der Situation außer Acht gelassen. Um die relative Stärke der Opportunitätsbilanz und der Situationsdefinition einzuschätzen, muss eine Regression der Zufriedenheit auf alle diese Variablen berechnet werden.

Opportunitätsbilanz und die evaluative Definition der Situation: Variablen und Hypothesen

Die *Opportunitätsbilanz* wird durch die entgangenen Gelegenheiten im beruflichen Leben und die gewonnenen Möglichkeiten im Familienleben gemessen. *Opportunitätsverluste* ergeben sich aus den Investitionen in Bildung und Beruf, für die bei Nichterwerbstätigkeit kein Ertrag mehr eingeholt wird. Investitionen in Bildung sind metrisch auf vier Niveaus verschlüsselt worden, je nach den für einen Abschluss erforderlichen Jahren (in Klammern): mittlere Reife (10), Abitur (13), Studium ohne Abschluss (15), Studium mit Abschluss (19). Investitionen in den Beruf sind metrisch nach *Wegeners* (1985) MPS-Prestigeskala verschlüsselt worden. Wer gegenwärtig nicht erwerbstätig war, erhielt den Wert des zuletzt ausgeübten Berufs; wer niemals berufstätig war, erhielt den niedrigsten Prestigewert aus unserer Kohorte. – Weil man Gewinne oder Verluste verarbeiten kann, indem man sein Anspruchsniveau hebt oder senkt, sollten die Wirkungen von Gewinnen und Verlusten mit der Zeit zurückgehen. Deshalb wurde die Zeit seit der letzten Beschäftigung bis zum 30. bzw. 43. Lebensjahr zu den Variablen des Opportunitätsgewinns hinzugefügt. Nach der Opportunitätsbilanzhypothese sollte die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit mit dem Ausbildungsniveau und dem Berufsprestige sinken und mit der Zeit seit der letzten Berufstätigkeit steigen.

Der *Opportunitätsgewinn* des Familienlebens ist die Elternschaft, die durch eine Kodiervariable gemessen wurde. Nach der Opportunitätsbilanzhypothese sollte die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit für Eltern höher. Aber nach der Regimehypothese der

Geschlechtstypik sollte das nur für Frauen gelten. Beide diese Hypothesen wurden in Abschnitt 3.1 schon ohne Kontrollen überprüft und bestätigt.

Die Situationsdefinition umfasst nicht nur die bereits eingeführten Kategorisierungen, sondern auch Bewertungen. Während die kategorische Definition der Situation eine Frage von Ja oder Nein ist, sind Bewertungen der Situation eine Frage des Grades. Wie stark sieht der Akteur die Tatsache der Nichterwerbstätigkeit für sich als Mangel? Diese Einschätzung umfasst wiederum zwei Aspekte: die Unfreiwilligkeit des Erwerbsverzichts und die Bewertung der beiden Seiten, zwischen denen gewählt werden musste, also des Berufs und der Familie. Die Unfreiwilligkeit wurde durch eine Frage nach der Absicht des Wiedereinstiegs in den Beruf erhoben, der die Frage nach dem Zeitpunkt folgte, diese Absicht zu realisieren. Wer „ja, werde ich bestimmt tun“ oder „ja, vielleicht“ geantwortet hat und einen Zeitpunkt nennen konnte, wird als in hohem Maße unfreiwillig nichterwerbstätig angesehen und erhält den Wert 3. Wer die Frage nach der Absicht bejaht und keinen Zeitpunkt des Wiedereinstiegs nennt, ist in schwächerem Maße unfreiwillig nichterwerbstätig und erhält den Wert 2. Wer die Absicht verneint, ist freiwillig nichterwerbstätig und erhält den Wert 1. Die Bewertung von Beruf und Familie wurde als Wichtigkeit von „Beruf und Arbeit“ bzw. „eigene Familie mit Kindern“ auf einer Skala von 1 bis 7 (wichtig) erfragt. Nach der Situationsdefinitionshypothese sollte eine negative Definition der Nichterwerbstätigkeit als Arbeitslosigkeit und als unfreiwillig und eine große Wichtigkeit des Berufs die Zufriedenheit senken; und eine positive Definition als Familienarbeit und eine hohe Wichtigkeit der Familie sollte die Zufriedenheit steigern. Aber nach der Regimehypothese der Geschlechtstypik sollte der positive Effekt der Definition Familienarbeit nur für Frauen gelten.

Die Regressionen der Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit für Männer und Frauen im 30 und 43. Lebensjahr sind in Tabelle 8 wiedergegeben. Da Männer mit 30 niemals angaben freiwillig nicht erwerbstätig zu sein, konnte dieser Prädiktor in der entsprechenden Regression nicht eingesetzt werden.

Tabelle 8: Geschlechtsspezifische Regressionen des Nichtbedauerns der Nichterwerbstätigkeit im 30. und 43. Lebensjahr auf Opportunitätsbilanz und Situationsdefinition

	Prog	30 Jahre		43 Jahre	
		Männer	Frauen	Männer	Frauen
Opportunitätsverlust: Beruf					
<i>Bildung</i>	-	.10	.01	-.10	-.07
<i>Prestige</i>	-	.07	.04	.12	.02
<i>Zeit</i>	+	.38	.54	-2.22**	-.53**
Opportunitätsgewinn: Familie					
<i>Kind</i>	0/+	.75	.62	-1.05	.32
Situationsdefinition negativ: Beruf					
<i>Arbeitslos</i>	-	-1.11*	-.04	-4.0***	-1.85**
<i>Unfreiwillig nichterwerbstätig</i>	-		-.60**	-1.04	-.75***
<i>Wichtigkeit Beruf</i>	-	-1.30****	-0.52****	-.35	-.03
Situationsdefinition positiv: Familie					
<i>Familienarbeit</i>	+		1.00		-1.13*
<i>Wichtigkeit Elternschaft</i>	+	.33*	.27*	.29	.20
<hr/>					
<i>Proportionalität p<</i>		.13	.28	.03	.03
<i>Chi-Quadrat</i>		35****	63****	28****	24****
<i>R-Quadrat (Opportunitätsbilanz)</i>		.056	.103	.124	.044
<i>R-Quadrat (Situationsdefinition)</i>		.369	.166	.358	.067
<i>R-Quadrat (Gesamt)</i>		.399	.251	.561	.167
<i>N</i>		68	219	34	134

* $p < .1$ ** $p < .05$ *** $p < .01$ **** $p < .001$

Opportunitätsbilanz und Situationsdefinition im Vergleich

Die *Opportunitätsbilanz* hat nur geringe Effekte auf die Zufriedenheit. In keiner der vier Stichproben wird die Erwartung bestätigt, dass der früher erworbene Bildungs- oder Berufsstatus die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit senkt. Nur die Zeit seit der letzten Erwerbstätigkeit hat im 43. Lebensjahr bei Männern und Frauen einen signifikanten Einfluss: Sie senkt entgegen der Erwartung die Zufriedenheit. Offenbar „kühlt“ sich der Opportunitätsverlust einer früheren Erwerbstätigkeit nicht „aus“, sondern wird als zunehmend belastend empfunden. Und dies gilt für Männer mehr als für Frauen – ein weiterer Beleg für das Regime der Geschlechtstypik. Weiterhin verliert der Opportunitätsgewinn durch die Elternschaft bei Kontrolle der Situationsdefinition den Effekt auf die Zufriedenheit, der ohne diese Kontrolle (siehe Tabelle 7) recht stark war; die Wirkung des Opportunitätsgewinns Elternschaft wird durch die Situationsdefinition Familienarbeit vermittelt.

Die Effekte der *Situationsdefinition* bleiben allerdings bei Kontrolle der Opportunitätsbilanz unverändert. Die Arbeitslosigkeit behält ihren negativen und anwachsenden Effekt. Der – nur bei den Frauen prüfbare - Effekt der Familienarbeit verliert seine Signifikanz im 30. Lebensjahr und gewinnt Signifikanz im 43. Lebensjahr; aber der Wechsel des Vorzeichen bleibt bestehen. Selbst wenn die Opportunitätsbilanz kontrolliert ist, sind nicht-erwerbstätige Frauen im 30. Lebensjahr mit der Familienarbeit mehr zufrieden als mit der Arbeitslosigkeit, im 43. Lebensjahr hingegen mit der neutralen Kategorie der „Freizeit-Arbeit“ mehr zufrieden als mit der Familienarbeit und der Arbeitslosigkeit. Im 30. Lebensjahr ist die Familienarbeit eine naheliegende und befriedigende Definition für die Nichterwerbstätigkeit, im 43. Lebensjahr hingegen müssen die Frauen ein anderes Selbstverständnis finden, um mit der Situation der Nichterwerbstätigkeit zufrieden zu sein.

Effekte der evaluativen Situationsdefinition

Die Variablen der evaluativen Situationsdefinition haben überwiegend die erwarteten Effekte. Aber das Muster der signifikanten und starken Effekte trennt zwischen den Geschlechtern und den Lebensphasen. Die *Unfreiwilligkeit* der Nichterwerbstätigkeit senkt die Zufriedenheit nur bei den Frauen. Das passt zum Regime der Geschlechtstypik: Weil die Nichterwerbstätigkeit für die Frauen eine Option ist, verstärkt die Unfreiwilligkeit den negativen Einfluss auf die Zufriedenheit. Bei den Frauen gewinnt die Kategorisierung des Mangels ihre volle Macht über die Konsequenzen erst dann, wenn sie den persönlichen Wünschen widerspricht; bei den Männern hingegen ist die Nichterwerbstätigkeit – wie schon das Fehlen der Freiwilligkeit im 30. Lebensjahr gezeigt hat – „eigentlich“ keine Option, so dass schon die Kategorisierung des Mangels übermächtig ist. Die Option, die Nichterwerbstätigkeit auch als Verzicht zu interpretieren steht nur den Frauen offen – weshalb die Interpretation als Mangel nur bei den Frauen die Zufriedenheit senkt.

Die *Wichtigkeitseinschätzung des Berufs* senkt die Zufriedenheit, aber nur im 30. Lebensjahr signifikant. Umgekehrt steigert die *Wichtigkeitseinschätzung der Elternschaft* die Zufriedenheit, aber wiederum nur im 30. Lebensjahr signifikant. Dieses Muster führt zu zwei Kontrasten. *Erstens* kontrastieren im 30. Lebensjahr die starken negativen Effekte der Wichtigkeit des Berufs mit den relativ schwachen positiven Effekten der Wichtigkeit der Elternschaft. Das Manko der fehlenden Berufstätigkeit mindert die Zufriedenheit viel stärker, als die Anziehungskraft der Familienarbeit sie steigern kann. Am Gewicht beider Seiten bei der Entscheidung im 30. Lebensjahr gemessen, ist die Nichterwerbstätigkeit offenbar eher Mangel (mit Blick auf den Beruf) als Verzicht (zugunsten der Familie). *Zweitens* kontrastiert das Verschwinden des Effekts der Wichtigkeitseinschätzung des Berufs stark mit dem Anwachsen des Effekts der Arbeitslosigkeit zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr. Offensichtlich übernimmt im Lebenslauf die kategoriale Situationsdefinition die Macht über die Zufriedenheit von der wertenden Situationsdefinition. Im 30. Lebensjahr,

in dem viele berufliche Entscheidungen noch offen stehen, entscheiden persönliche Wertungen über die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit; im 43. Lebensjahr, in dem die wesentlichen beruflichen Entscheidungen auch in einer durch Bildung privilegierten Kohorte gefallen sind, sind mit der Situation die kategoriale Situationsdefinition und die Zufriedenheit festgelegt. Im Laufe des Lebens werden Erwartungen stärker und Spielräume kleiner.

Vergleich der erklärten Varianz

Vergleicht man beide Prädiktorgruppen anhand des R-Quadrat-Wertes, so hat die Situationsdefinition in allen Stichproben mehr Einfluß auf die Zufriedenheit als die Opportunitätsbilanz. Wird die Opportunitätsbilanz um die Situationsdefinition ergänzt, so steigt die erklärte Varianz beträchtlich; wird dagegen die Situationsdefinition um die Opportunitätsbilanz erweitert, so steigt die erklärte Varianz nur schwach. Die *Eigenständigkeitshypothese der Situationsdefinition* wird also sowohl am Einfluß der einzelnen Variablen wie der Gesamtheit der Variablengruppe bestätigt. Die Unterschiede der erklärten Varianz zwischen den Regressionen für Männer und Frauen liefern schließlich einen weiteren Beleg für das Regime der Geschlechtstypik. Die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit läßt sich fast immer bei den Männern besser als bei den Frauen erklären. Weil bei den Männern die Nichterwerbstätigkeit der Geschlechtstypik der Lebensplanung nicht entspricht, ist sie stärker deutungsbedürftig als bei Frauen, deshalb ist die Zufriedenheit der Männer besser voraussagbar. Die Zufriedenheit der Männer ist zudem besonders durch die Situationsdefinition besser voraussagbar als bei den Frauen. Wo ein negatives Faktum besonders stark eine Deutung verlangt, hat die Deutung auch einen besonders starken Einfluß.

4. Ausblick: Die Bedeutung der Situationsdefinition

Der Einfluss der Opportunitätsbilanz einerseits, der Situationsdefinition andererseits auf die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit wurde in diesem Aufsatz auf zwei Weisen untersucht.

Erstens wurde *in der gesamten Kohorte die Zufriedenheit mit dem beruflichen Lebenslauf überhaupt* in Abhängigkeit von Erwerbstätigkeit oder Nichterwerbstätigkeit einerseits, der positiven oder negativen Bewertung der Nichterwerbstätigkeit andererseits untersucht. Hier liegt zwar die berufliche Zufriedenheit der Erwerbstätigen höher als die aller Nichterwerbstätigen. Aber die Nichterwerbstätigen mit positiver Situationsdefinition sind mit dem beruflichen Leben so zufrieden wie die Erwerbstätigen, und die Nichterwerbstätigen mit negativer Situationsdefinition sehr viel unzufriedener als die Erwerbstätigen. Das gilt auch, wenn die Interpretation der Lebensgeschichte kontrolliert ist. In der gesamten Kohorte

beeinflusst also weniger die *Opportunitätsbilanz* als vielmehr die *Situationsdefinition* die Zufriedenheit mit dem beruflichen Leben überhaupt.

In der Gruppe der *Nichterwerbstätigen* wurde zweitens die *Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit* in Abhängigkeit von Opportunitätsverlusten im Beruf und Opportunitätsge winnen in der Familie auf der einen Seite, von einer negativen Situationsdefinition aus Sicht des Berufs und einer positiven Situationsdefinition aus Sicht der Familie andererseits untersucht. Hier hatte die *Opportunitätsbilanz* einen viel schwächeren Effekt als die positive oder negative Situationsdefinition. Das gilt auch wenn das Programm und das Regime der Geschlechtstypik und die evaluative Situationsdefinition kontrolliert ist. Auch in der Gruppe der *Nichterwerbstätigen* beeinflusst also weniger die *Opportunitätsbilanz* als vielmehr die *Situationsdefinition* die Zufriedenheit mit der Nichterwerbstätigkeit.

In beiden Analysen hatte also die Situation der Nichterwerbstätigkeit ein Doppelgesicht in Abhängigkeit von der Situationsdefinition. Die negative Definition senkte, die positive Definition steigerte die Zufriedenheit mit der Situation. Der starke Einfluss der Situationsdefinition auf die Zufriedenheit kann zwei Gründe haben. *Erstens* kann es sich aus der Verwandtschaft zwischen der Art der Situation und der Art der Folge ergeben haben. Auf der einen Seite ist die Nichterwerbstätigkeit eine biographische Situation, die – im Gegensatz zu zweckspezifischen und kurzfristigen Interaktionen mit anderen Personen – Lebenschancen auf großer Breite und langfristig beeinflusst und von der Person unabhängig vom Urteil anderer definiert werden kann. Auf der anderen Seite kann die Zufriedenheit, auch wenn sie oft mit Blick auf andere eingeschätzt wird, nur von der betroffenen Person beurteilt werden. Eine biographische, also gewichtige, langfristige und selbstbezügliche Situation sollte daher einen deutlichen Einfluss auf ein selbstbezügliches Konzept haben. *Zweitens* ist die Nichterwerbstätigkeit eine Situation, in der etwas fehlt, das üblicherweise erwartet wird. Abweichungen von einer Normalitätsvorstellung verlangen so nachdrücklich eine positive oder negative Definition, dass – pointiert gesagt – die Definition fast die Situation ausmacht. Kurzum, biographischen Situationen kann man nicht ausweichen, und Abweichungen von der Normalität verlangen eine Erklärung. Deshalb vermutlich hat die Definition der Nichterwerbstätigkeit einen so starken Effekt auf die Zufriedenheit.

Literatur

- Andrefß, Hans-Jürgen / Hagedaars, Jacques A. / Kühnel, Steffen**, 1997. Analyse von Tabellen und kategorialen Daten. Berlin: Springer
- Bauer, Tobias**. Die Familienfalle. Zürich: Ruediger
- Birkelbach, Klaus / Hellwig, Jörg Ott / Hemsing, Werner / Meulemann, Heiner**, 2000. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung im frühen Erwachsenenalter. Eine Wiederbefragung ehemaliger Gymnasiasten im 43. Lebensjahr. Band 1: Arbeitsbereich. Band 2: Ergebnisbericht. Projektbericht an die DFG. Universität zu Köln: Institut für Angewandte Sozialforschung
- Esser, Hartmut**, 1999. Soziologie – Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln. Frankfurt: Campus
- Falk, Susanne**, 1999. Die Bedeutung von subjektiven Motiven und Einstellungen für die Erwerbsbeteiligung von Frauen. *Zeitschrift für Frauenforschung* 17: 33-59
- Geissler, Birgit / Oechsle, Mechthild**, 1996. Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim: Juventa
- Hakim, Catherine**, 2000. Work-Lifestyle Choices in 21st Century. Preference Theory. Oxford: Oxford University Press
- Hitzler, Ronald**, 1999. Konsequenzen der Situationsdefinition. 289-308 in: **Hitzler, Ronald / Reichertz, Jo / Schröer, Norbert** (Hg.). *Hermeneutische Wissenssoziologie: Standpunkte zur Theorie der Interpretation*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz
- Keiser, Sarina**, 1997. Vereinbarkeit von Familie und Beruf – nur eine Frauenfrage. 235-250 in: **Böhnisch, Lothar / Lenz, Karl** (Hg.). Familien. Eine interdisziplinäre Einführung. Weinheim: Juventa
- Klug, Tina / Moiola, Sonja**, 2000. Geschlechtsspezifische Determinanten der privaten und beruflichen Zufriedenheit. 439-484 in: **Birkelbach** et al. (Hg.), a.a.O.
- Koch, Angelika**, 2000. Vereinbarkeit von Familie und Beruf für beide Geschlechter? Zum Gesetzentwurf der rot-grünen Bundesregierung. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 45: 590-599
- Meulemann, Heiner**, 2000. Lebenszufriedenheit vom Ende der Jugend bis zum mittleren Erwachsenenalter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie* 32: 207-217
- Meulemann, Heiner / Birkelbach, Klaus / Hellwig, Jörg-Otto**, 2001. Ankunft im Erwachsenenleben. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen 16 und 43. Opladen: Leske + Budrich
- Roloff, Juliane**, 1999. Erwerbsbeteiligung und sozioökonomische Lagen. 51-81 in: **Roloff, Juliane / Dorbritz, Jürgen** (ed.). Familienbildung in Deutschland Anfang der 90er Jahre. Ergebnisse des deutschen Family and Fertility Survey. Opladen: Leske + Budrich
- Thomas, William I.**, 1965. Person und Sozialverhalten. Neuwied / Berlin: Luchterhand
- Wegener, Bernd**, 1985. Gibt es Sozialprestige? *Zeitschrift für Soziologie* 14: 1985: 209 – 235